

Apostelgeschichte und Kirchengeschichte

Von Gerhard Schneider

Wer über Wesen und Bedeutung der Kirchengeschichte nachdenkt, stößt dabei gewiß auf Eusebius von Cäsarea, den »Vater der Kirchengeschichte«¹. Er wird indessen auch den »ersten christlichen Historiker«², den Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte, befragen müssen, was ihn zur Abfassung seines Doppelwerks veranlaßte und welche Zielsetzung ihn dabei leitete³. Eine solche Anfrage gewinnt durch die Tatsache an Dringlichkeit, daß der »Vater der Kirchengeschichte« die Apostelgeschichte des »ersten christlichen Historikers« benutzte⁴ und sie – pointiert ausgedrückt – bis auf seine eigene Zeit, das frühe vierte Jahrhundert, »fortsetzte«⁵. Übrigens führten die Schüler und Nachfahren des Eusebius dann in entsprechender Weise dessen »Kirchengeschichte« jeweils bis an die eigene Gegenwart heran⁶.

1. Der »erste christliche Historiker«

Die Bezeichnung »Historiker« wird dem Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte – wir nennen ihn mit der Tradition »Lukas« –

¹ Siehe K. Bihlmeyer/H. Tüchle, Kirchengeschichte I. Das christliche Altertum. Paderborn 1955, S. 21–29; H. Jedin, Kirchengeschichte. In: LThK² VI (1961), Sp. 209–218. Zur *ekklēsiastikē historia* des Eusebius vgl. auch H. Frhr. v. Campenhausen, Die griechischen Kirchenväter. Stuttgart 1955, S. 61–85; H. Rahner, Eusebios von Kaisareia. In: LThK² III (1959), Sp. 1195–1197; B. Altaner/A. Stuiber, Patrologie. Freiburg 1978, S. 217–224. 591 f. (Literatur!).

² Vgl. den Titel des Vortrages, den M. Dibelius 1947 in Heidelberg gehalten hat: »Der erste christliche Historiker«, veröffentlicht (erstmalig 1948) in: M. Dibelius, Aufsätze zur Apostelgeschichte, hrsg. von H. Greeven. Göttingen 1953, S. 108–119.

³ Aus der vielfältigen Literatur zur Frage nach dem Zweck des lukanischen Werkes ist eine Auswahl notiert in meinem Beitrag »Der Zweck des lukanischen Doppelwerks«. In: »Biblische Zeitschrift« 21 (1977), S. 45–66 (Anm. 1).

⁴ Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. II 1–22. Die Schlußkapitel des zweiten Buches (II 23–26) berichten über die Martyrien des Herrenbruders Jakobus sowie des Petrus und Paulus. Somit umfaßt Hist. Eccl. II die »apostolische« Zeit. Das erste Buch der auf 10 Bücher angewachsenen »Kirchengeschichte« stützt sich auf die Jesusgeschichte der Evangelien und entspricht damit dem »ersten Band« des lukanischen Werkes. Das zweite Buch will, nachdem (im ersten) »über die erst kürzlich erfolgte Erscheinung Christi, sein Leiden und die Auswahl der Apostel« berichtet wurde, »die Ereignisse nach der Himmelfahrt untersuchen, wobei wir zum Teil die göttlichen Schriften benutzen, zum Teil auch auf Grund profaner Schriften berichten werden« (II Proömium 2).

⁵ Vgl. v. Campenhausen, a.a.O., S. 66 f.; Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte, hrsg. und eingeleitet von H. Kraft. München 1967, S. 27–46.

⁶ Siehe die Werke folgender »Kirchenhistoriker«: Gelasius von Cäsarea († 395), Rufin von Aquileia († 410), Sokrates († nach 439), Sozomenus (um 440–450), Theodorus Lector (um 530) und Cassiodor († um 580); dazu Altaner/Stuiber, a.a.O., S. 225–229.

heute kaum mehr abgesprochen⁷. Darum lohnt sich die Frage, warum nicht er, sondern Eusebius den Titel »Vater der Kirchengeschichte« erhielt. Lukas hat nicht nur mit den zeitgenössischen Historikern vieles gemeinsam⁸. Der Verfasser des zweibändigen neutestamentlichen Geschichtswerks bezeugt vor allem die Absicht, »Geschichte« zu schreiben⁹. Wenn er dies in der Weise tut, daß er »in Geschichten Geschichte« erzählt, so hängt jener »erbauliche« und häufig »dramatische« Episodenstil, der lebendige und anschauliche Szenen entwirft¹⁰, nicht nur mit der lückenhaften Quellenlage des Autors zusammen. Er dient nicht zuletzt der Umsetzung abstrakter Aussagen in werbende Verkündigung. Jedoch nicht dieses – bei apologetischen Nebentendenzen vordringliche – »Verkündigungsanliegen« (das vor allem in der Evangelienchrift zutage tritt und dort vom Markus-Evangelium her vorgegeben war) unterscheidet Lukas wesentlich von Eusebius¹¹. Vielmehr liegt das Unterscheidende darin, daß der Gegenstand des lukanischen Werkes noch nicht eigentlich »die Kirche« ist, sondern das Wachsen des »Wortes Gottes« bzw. die Ausbreitung des Christuszeugnisses¹². Am Ende der Apostelgeschichte steht das gewichtige Stichwort »ungehindert«. Es ist auf die – so hofft der Verfasser – künftig ungehinderte christliche Verkündigung bezogen (Apg 28, 31).

Zwar nennt Henry J. Cadbury die Apostelgeschichte einen »Essay der Kirchengeschichte«¹³. Doch fragt es sich, ob sie dies auch im Sinne ihres

⁷ Noch 1921 hatte A. Wikenhauser seinem Buch einen relativ zurückhaltenden Titel gegeben: »Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert« (Münster 1921), wengleich er Lukas als »Historiker« bzw. »Geschichtsschreiber« bezeichnete (z. B. S. 112 f.). Die neuere Forschung bringt die Historiker-Qualität häufig schon in Überschriften und Buchtiteln zum Ausdruck: E. E. Cairns, *Luke as a Historian*. In: »Bibliotheca Sacra« 122 (1965), S. 220–226, I. H. Marshall, *Luke: Historian and Theologian*. Exeter 1970; E. Plümacher, *Lukas als griechischer Historiker*. In: Pauly/Wissowa Supplement XIV. München 1974, Sp. 235–264; ders., *Apostelgeschichte*. In: TRE III. Berlin 1978, S. 483–528 (513–515: »Der Acta-Verfasser als Historiker«).

⁸ Siehe H. Steichele, *Vergleich der Apostelgeschichte mit der antiken Geschichtsschreibung*. Diss. München 1971; M. Join-Lambert, *Luc et l'historiographie hellénistique*. Diss. Straßburg 1971/72; E. Plümacher, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*. Göttingen 1972.

⁹ Siehe die Proömien Lk 1, 1–4 und Apg 1, 1 f.

¹⁰ Vgl. Dibelius, *Der erste christliche Historiker*, S. 113; Plümacher, *Lukas als hellenistischer Schriftsteller*, S. 80–111.

¹¹ Für die Kirchengeschichte des Eusebius gilt, daß sie nicht nur »eine hochaktuelle, religionspolitische Bedeutung« hatte (H. Kraft, a. Anm. 5 a.O., S. 44); sie läßt sich vielmehr von »theologischen« Grundgedanken leiten, wie das Proömium zum ersten Buch zeigt (vgl. dazu Kraft, a. a.O., S. 32–36). Was Eusebius darstellen will, ist »Heilsgeschichte«.

¹² Vgl. die Verheißung der weltweiten Zeugenschaft Apg 1, 8 und die über das Werk verteilten »Wachstumsnotizen«, die sich häufig auf »das Wort« (6, 7a; 8, 1.4.25.40; 11, 19 f.; 12, 24; 13, 48 f.; 19, 20; 28, 31 f.) und nicht ausschließlich auf die Zahl der Gläubigen (2, 41.47; 4, 4; 5, 14; 6, 7b; 9, 31; 11, 22; 16, 5) beziehen.

¹³ H. J. Cadbury, *The Book of Acts in History*. London 1955, S. 3: »... this earliest little essay of Church History«.

Verfassers ist. Die Apostelgeschichte spricht zwar sehr häufig von der Kirche, sie meint mit »Kirche« jedoch durchweg Ortsgemeinden. Erst Apg 20, 28 begegnet – wohl nicht zufällig im Munde des Paulus – der auf die Gesamtkirche bezogene Ausdruck »die Kirche Gottes«. So kann man nicht sagen, daß »die Kirche« und ihre Ausbreitung den Gegenstand des Doppelwerkes darstelle. Ein eigener »Gründungsakt« der Kirche wird im übrigen von Lukas nicht berichtet¹⁴. Es geht ihm vielmehr um die von Jesus begonnene und seither weitergehende Verkündigung des »Reiches Gottes« (Lk 16, 16; Apg 28, 31), um das Wachsen des »Wortes Gottes«, das Jesus verkündete (Lk 5, 1; 8, 11.21; 11, 28). Die Apostel haben das Wort »mit Freimut« gepredigt und dadurch viele zum Glauben geführt (Apg 2, 41; 4, 4.29.31; 6, 2.4.7). Auch die Heiden haben es angenommen (11, 1). Diese lukanische Konzeption erkennt einen deutlichen Zusammenhang zwischen der »Zeit Jesu« und der »Zeit der Kirche«. Ausdruck dieser heilsgeschichtlichen Auffassung ist das »Doppelwerk«. Liegt aber nicht in der Kombination von »Apostelgeschichte« und Evangelium eine Abwertung des letzteren?

2. Die angebliche »Taktlosigkeit« des Lukas

Seit Franz Overbeck hat das lukanische Werk manche negative Beurteilung erfahren, in letzter Zeit vor allem von Ernst Käsemann und Philipp Vielhauer. Im Nachlaß von Overbeck († 1905) finden sich die folgenden Sätze: »Nichts ist bezeichnender für die Auffassung des Lukas von der evangelischen Geschichte, sofern er darin ein Objekt der Geschichtsschreibung sieht, als sein Gedanke, dem *Evangelium* eine *Apostelgeschichte* als Fortsetzung zu geben. Es ist das eine Taktlosigkeit von welthistorischen Dimensionen, der größte Exzeß der falschen Stellung, die sich Lukas zum Gegenstand gibt.«¹⁵ Käsemann sieht das Wesen der lukanischen Konzeption darin, daß Jesus »als der Beginn der Heilsgeschichte in ihrer letzten Phase betrachtet, ihr so zugleich aber eingeordnet wird«; damit habe die Kirche »ihren Herrn vereinahmt«¹⁶. Vielhauer zitiert Overbeck sowie Käsemann zustimmend¹⁷. Für ihn handelt es sich um eine »ungeheuerliche Relativierung«, wenn das »Evangelium« als erstes Buch mit »einer Missionsgeschichte« als zweitem fortgesetzt wird¹⁸.

¹⁴ Vgl. G. Lohfink, Die Sammlung Israels. Eine Untersuchung zur lukanischen Ekklesiologie. München 1975, S. 14 f., 85–99.

¹⁵ F. Overbeck, Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie. Aus dem Nachlaß hrsg. von C. A. Bernoulli (Basel 1919). Darmstadt 1963, S. 78.

¹⁶ E. Käsemann, Der Ruf der Freiheit. Tübingen 1968, S. 168.

¹⁷ Ph. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur. Berlin 1975, S. 404 f.

¹⁸ Ebd., S. 404. In seinem Beitrag »Zum ‚Paulinismus‘ der Apostelgeschichte«. In: »Evangelische Theologie« 10 (1950/51), S. 1–15, hatte Ph. Vielhauer bereits betont, Lukas stehe »mit den

Hans Conzelmann, der mit seiner Monographie aus dem Jahr 1954¹⁹ die Lukasforschung entscheidend bestimmt hat, sieht in der Auffassung des Lukas von der Heilsgeschichte – ihr Ausdruck ist u. a. das »Doppelwerk« als solches. – dessen Lösung des eschatologischen »Verzögerungs«-Problems. Lukas habe »auf das Festhalten der Naherwartung entschlossen verzichtet« und dafür positiv als Lösung angeboten: »Einen Entwurf von der gegliederten Kontinuität der Heilsgeschichte nach Gottes Plan.«²⁰ »Lukas stellt sich der Lage, in welche die Kirche durch das Ausbleiben der Parusie und die Entstehung einer innerweltlichen Geschichte gekommen ist. Er versucht sie zu bewältigen durch das Faktum seiner Geschichtsschreibung.«²¹

3. »Die Zeit der Kirche« und die erfüllten Verheißungen

Was die »Kirchengeschichte« des Eusebius unter anderem mit dem lukianischen Geschichtswerk verbindet, sind zwei Argumentationsweisen, die wenigstens im Ansatz schon bei Lukas sichtbar werden und bei den Apologeten des zweiten Jahrhunderts systematisch Verwendung finden: der Altersbeweis und der Weissagungsbeweis²². Eusebius kannte nicht nur das lukianische Werk, sondern auch die Apologien. Als man dem Christentum seine kürzliche Entstehung zum Vorwurf machte und damit seinen Wahrheitsanspruch bestritt, erwachte bei den Apologeten das historische Interesse an der Kirche. Grundlage des Altersbeweises war das Alte Testament. Synchronistische Tabellen sollten beweisen, daß die biblische Religion ein überlegenes Alter besitzt. Lukas greift nicht in diesem Sinn zum Altersbeweis. Aber er setzt als Vorgeschichte der Zeit Jesu und der Zeit der Kirche die Zeit Israels voraus. Sie ist ihm vor allem als Zeit der Verheißung bedeutsam²³. Liest man das Proömium Lk 1, 1–4, das wahrscheinlich zugleich auf die Apostelgeschichte zu beziehen ist, so zeigt sich seine Zielsetzung als Historiker und Theologe.

Voraussetzungen seiner Geschichtsschreibung nicht mehr im Urchristentum, sondern in der werdenden frühkatholischen Kirche« (S. 15). Vgl. auch ders., Franz Overbeck und die neutestamentliche Wissenschaft. Ebd., S. 193–207; ferner J.-Ch. Emmelius, Tendenzkritik und Formengeschichte. Der Beitrag Franz Overbecks zur Auslegung der Apostelgeschichte im 19. Jahrhundert. Göttingen 1975.

¹⁹ H. Conzelmann, Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas. Tübingen (1954) 5¹⁹⁶⁴.

²⁰ A. a. O., S. 127. Vgl. S. 140: Die Geschichte verläuft in drei Phasen: Zeit Israels – Zeit Jesu (als »Mitte der Zeit«) – Zeit der Kirche.

²¹ A. a. O., S. 6, mit Hinweis auf Vielhauer, Zum ‚Paulinismus‘, S. 13.

²² Siehe F. Overbeck, Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung (Basel 1892). Darmstadt 2¹⁹⁶⁵; vgl. Emmelius, Tendenzkritik und Formengeschichte, S. 173–176.

²³ Vgl. Conzelmann, Die Mitte der Zeit, S. 140: »Kontinuität schafft vor allem die Weissagung. Diese zielt in der ersten Epoche auf Christus.«

Die »Festigkeit« bzw. »Zuverlässigkeit« der apostolischen Überlieferung, die auf die eigene Generation gelangte, ist aus dem Rückgriff auf die Anfänge (Israels und Jesu) zu erweisen. Dabei spielt die Korrespondenz von Verheißung und Erfüllung – freilich nicht als »Weissagungsbeweis« – eine besondere Rolle²⁴.

Für diese Zielsetzung ist nicht nur das eschatologische Verzögerungsproblem verantwortlich, sondern die »verunsicherte« Situation des ausgehenden ersten Jahrhunderts²⁵ überhaupt. Der Verfasser der Apostelgeschichte will dem Leser dazu verhelfen, daß er »die Zuverlässigkeit der (Lehr- und Verheißungs-)Worte erkennt«, in denen er »unterwiesen worden ist« (Lk 1, 4). Dazu will Lukas – gemessen an den Maßstäben seiner Zeit – nach »historischer« Methode vorgehen (V. 3), die er den vorausgehenden Darstellern der christlichen Anfänge (V. 1) offenbar abspricht. Er weiß, daß er bei seinem Werk auf die Überlieferung der »Augenzeugen von Anfang an«, das heißt der zwölf Apostel als »Dienern des Wortes«, zurückzugreifen hat (V. 3). Mit eigenen Nachforschungen will er die Voraussetzungen und damit auch die Ergebnisse seiner Vorläufer überbieten. Er geht von sich aus »allem« (*pasin*) nach, tut dies »von vorn an« (*anōthen*) sowie »genau« (*akribōs*). Diese drei Qualitäten zeichnen die lukanische Vorarbeit aus. Die Niederschrift »in der rechten Reihenfolge« (*kathexēs*) gibt dem Werk selbst jene dem Leser erkennbare Qualität, die zur Gewißheit verhilft.

Mit dem *kathexēs*²⁶ ist nun nicht die historisch zutreffende Reihenfolge der Ereignisse an sich gemeint, sondern vornehmlich das die Verheißung Gottes als zuverlässig erweisende Erfüllungsgeschehen, das sich – entsprechend dem *kathexēs* der ergangenen Weissagungen (Apg 3, 24) – seit der Jesuszeit in einem sinnvollen Nacheinander ereignet. So kann aus dem bisherigen Eintreffen verheißener Ereignisse auch auf das der noch ausstehenden Parusie geschlossen werden (Apg 3, 21).

Es geht dem lukanischen Werk um den Erweis der Verheißungstreue Gottes und Jesu Christi. Die durch keinen Widerstand aufzuhaltende Ausbreitung des »Wortes Gottes« durch die Christuszeugen (Apg 1, 8) ist Erweis seiner Dynamik. Die Gewißheit über Gottes Verheißungstreue, die nicht zufällig dem »lukanischen« Glaubensbegriff entspricht²⁷, kommt insofern auch

²⁴ Siehe dazu meinen Kommentar »Das Evangelium nach Lukas«. Gütersloh/Würzburg 1977, S. 503 f. (= Exkurs: »Verheißung und Schriffterfüllung«); vgl. ebd., S. 37–41 (mit Exkurs: »Das Vorwort als theologisches Programm«).

²⁵ Sie ist u. a. durch das Aufkommen der Gnosis gekennzeichnet; vgl. die »Abschiedsrede« des Paulus an die Kirche Apg 20, 18–38, besonders die Verse 28–31.

²⁶ Siehe G. Schneider, Zur Bedeutung von *kathexēs* im lukanischen Doppelwerk. In: »Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft« 68 (1977), S. 128–131.

²⁷ Vgl. den Glauben Marias nach Lk 1, 30–38.45.

literarisch zum Ausdruck, als die beiden Bücher des Lukas mit einer offenen Verheißung schließen (Lk 24, 44–53; Apg 28, 25–31)²⁸.

4. Lukas als Theologe der »Heilsgeschichte«

Der Verfasser der Apostelgeschichte war nach dem Gesagten in hohem Maße Theologe. Er berücksichtigte die kirchliche Situation seiner Zeit und suchte eben durch seine »Geschichtsschreibung«, die dringenden Fragen der Gegenwart zu lösen. Neben dieser Zielsetzung sprach er auch »nach außen«, er hatte apologetische Interessen. Nur wenn man an ihn moderne historisch-kritische Maßstäbe anlegt, wird man ihm seine Tendenzen zum Vorwurf machen können. Für seine Zeit war eine durch »Zwecke« bestimmte Geschichtsschreibung das Normale.

Eine negative Bewertung der lukanischen Auffassung von der Heilsgeschichte²⁹, die die Fortsetzung der Jesusgeschichte in einer Darstellung der frühen »Zeit der Kirche« als eine Taktlosigkeit ansieht, geht von Voraussetzungen aus, die ihrerseits einer kritischen Beurteilung unterliegen müssen. Werner Georg Kümmel wendet mit Recht ein: »Schon Jesus, die Urgemeinde und Paulus haben das endzeitliche Heil als Erfüllung der alttestamentlichen Heilsverheißung Gottes in Jesus angebrochen gesehen, zugleich aber für die mit Jesus begonnene Heilstat Gottes die Vollendung bei der Erscheinung Jesu in Herrlichkeit in Bälde erwartet . . .«³⁰ Für Lukas ist nicht nur die Zeit Jesu, sondern auch die der Kirche »Heilszeit«. Er hat die Geschichte nicht säkularisiert. Wenn er auf die Jesusgeschichte seiner Evangelien-schrift die »Geschichte der Kirche« in ihren Anfängen³¹ folgen läßt, so betritt er damit Neuland; er konnte darin kaum einen Vorläufer haben. Denn das Interesse an den Anfängen der apostolischen Verkündigung wurde erst mit der fortschreitenden Zeit dringend. Es ist indessen schon in einem so frühen Text wie 1 Kor 15, 1–11 bezeugt³².

²⁸ Dieses Verfahren entspricht dem Ende des deuteronomistischen Geschichtswerkes 2 Kön 25, 27–30. Vgl. auch 2 Chr 36, 22 f. Siehe dazu Schneider, Der Zweck des lukanischen Doppelwerks, S. 53 f.

²⁹ Lukas ist nicht etwa der »Erfinder der Heilsgeschichte«; siehe dazu U. Wilckens, Lukas und Paulus unter dem Aspekt dialektisch-theologisch beeinflusster Exegese. In: ders., Rechtfertigung als Freiheit. Paulusstudien. Neukirchen 1974, S. 171–202, besonders S. 180–189.

³⁰ W. G. Kümmel, Lukas in der Anklage der heutigen Theologie. In: »Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft« 63 (1972), S. 149–165, näherhin S. 157. Vgl. meine Abhandlung »Anbruch des Heils und Hoffnung auf Vollendung bei Jesus, Paulus und Lukas«. In: L. Hödl u. a., Das Heil und die Utopien. München/Paderborn 1977, S. 83–108.

³¹ Zu beachten ist, daß die Apostelgeschichte nicht bis zur Gegenwart ihres Verfassers herangeführt ist, der z. B. auf den Tod des Paulus (wie auf den des Petrus) zurückblickte und ihn dennoch nicht in seinen Bericht aufnahm.

³² Vgl. P. Borgen, Von Paulus zu Lukas. In: »Studia Theologica« 20 (1966), S. 140–157.

Letztlich wurzelt die erwähnte theologische Sachkritik an Lukas als dem ersten christlichen Historiker in der Dialektischen Theologie mit ihrer spezifischen »Theologie des Wortes«, die weithin bestreitet, daß Geschichte für den Glauben bedeutsam sei³³. Auf der anderen Seite ist aber auch Lukas nicht der Ansicht, der Christusglaube könne auf dem Wege historischer Beweisführung vermittelt werden³⁴.

³³ Siehe Wilckens, a. Anm. 29 a.O., S. 192–194.

³⁴ Gegen G. Klein, Lukas 1, 1–4 als theologisches Programm. In: *Zeit und Geschichte* (Festschrift für R. Bultmann). Tübingen 1964, S. 193–216, der konstatieren möchte, daß »die Möglichkeit der historischen Gewißheit« für Lukas »die Heilsgewißheit fundiert« (S. 216).